

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1931**

122 (29.5.1931) Heimat und Wandern

# Heimat und Wandern

## Rheinkorrektur bei Istein

(Bilder aus dem Rheinmuseum Istein — Von Hermann Rudo-Istein)

Die Regulierung des Rheines von Istein bis Kehl ist längst eine dringende Notwendigkeit, da die seiteneitige Korrektur nur eine rohe Verbesserung des Oberlaufes von der Schweizer Grenze bis Bünningen bis zur heftigen Grenze war. Seither ist der Oberlauf zwischen Basel und Strassburg wieder beträchtlich verwidert. Die damals geleistete Korrektionsarbeit wäre kein Vorteil mehr, wenn nicht die Erhaltung und Verbesserung seiner Arbeit in dem geplanten Regulierungswerk vorgezogen würde. Die Rheinkorrektur, die über ein halbes Jahrhundert dauerte, hatte namentlich bei Istein eine sehr schwere Aufgabe vor sich.

Bei Istein mußte der Strom in ein ganz neues Bett geleitet werden. Es war Anfang der 50er Jahre, als die Rheinkorrektur bei Istein begann. Sie trat auf ein völlig verändertes Flußbett mit zahllosen kleineren und größeren Seitenarmen. In die zu erstellende neue Uferlinie waren keine passenden Bauten vorhanden. Das am Strom gelegene Gelände war durch wenig ausgebeutete Sandwerke am Raubwerd und unterhalb dem Kloben nur notdürftig verteidigt.

Auf beiden Ufern begann man mit den Linienbauten bis an die „Steiner Matten“ und das Raubwerd mittels Einleitung des Talweges in die vorgeschriebene Strombahn. Nachdem dies 1852 gelungen war, mußte der Talweg aus der rechtsseitigen Schleife der Steiner Buche oberhalb des Kloben abgelenkt werden. Die hier vorhandenen Uferbauten wurden bis Kilometer 9,8 vorangetrieben; der die Strombahn verperrende Inselgrund am Chappellariens zum großen Teil zum Abbruch. Der Strom trat auch hier ohne besondere Schwierigkeiten in den neuen Lauf ein. 1861 konnte das vorerwähnte Ziel als vollständig erreicht angesehen werden.

Unwissenlich aber hatte sich der Strom, da die Bauten auf dem linken Ufer nicht im gleichen Maß wie rechtsseitig voranschritten waren, im Gewann Denterbühl zu einer neuen Schleife ausgebildet. Trotz aller Anstrengungen gelang es nicht, den Talweg hier in die neue Bahn einzuleiten. Der Fortgang der Uferbauten auf der rechten Seite unterhalb des Steiner Kloben mußte infolgedessen gleichfalls ruhen, da der aus der Schlinge austretende Talweg alle günstige Gelegenheiten zum Einbau verhinderte. So blieb der Zustand bis 1865. Während die alten badischen Ufer hinter Kilometer 10 und 11 immer umfangreicher gedeckt werden mußten, was große Kosten verursachte, sah man sich gezwungen, die Herstellung der Bauten in der gebauten Stromlinie trotz der dort schmierigen Verhältnisse wieder vorzunehmen. Zu diesem Zweck wurde für etwa Kilometer 10 inmitten des Stromes bei 6 Meter Wassertiefe eine Sentrausturmbauweise errichtet. Diesem Bauwerk teilte der Strom in zwei Arme. Dadurch sollten erstens die hinter der Korrektionslinie vorhandenen Tiefen verschüttet, zweitens die im zukünftigen Strombett noch liegenden Reste des Chappellariens abgetrieben werden. So wurde ein günstigerer Zustand für die Fortsetzung der neuen Uferbauten geschaffen und die Einleitung des Talweges in den neuen Lauf erleichtert werden. Aber der erwartete Erfolg blieb aus. Enorme Schwierigkeiten verhinderten die alsbaldige Fortsetzung des Baues abwärts der Turmbauweise; dann trat das sommerliche Hochwasser ein, und nach Ablauf desselben war der ganze Bau spurlos verschwunden. Mit der Herstellung der badischen Uferbauten abwärts Kilometer 10 konnte nach diesem Mißerfolg vor Einleitung des Talweges in die Strombahn oberhalb des Kloben nicht mehr gedacht werden.

An wässrigen waren auch auf rechtsseitiger Seite zum gleichen Zweck, besonders aber wegen der immer weiter gebenden Abbrüche am Denterbühl die Uferbauten an den „Steiner Matten“ bis Kilometer 9,67 vorgeschoben, und diejenigen unterhalb der Öffnung bei Kilometer 10 vorhandenen weiter ausgebaut worden. In den Jahren 1865—1869 erfolgte dann noch die Verlängerung der ersten um 88 Meter, im Jahre 1870 um weitere 25 Meter, so daß die vorhandene Öffnung bis auf 87 Meter eingeengt war. Aber auch diese Maßnahmen waren nicht erfolgreich; der untere Bauhof brach bei dem nächsten Sommerwasser um 45 Meter zurück und die schiefen Arbeiten waren umsonst geblieben.

So war die Sachlage bei Ausbruch des deutsch-französischen Krieges, als die jeweiligen Baubehörden ihre Tätigkeiten einstellten und — nach der Belegung des Eläß durch die deutschen Truppen — die Unterhaltung des linken Rheinufer einstellten an die badische Wasserbauverwaltung überging. Im Winter 1870/71 wurde die Öffnung oberhalb Kilometer 10 durch Vorarbeiten eines 20 Meter langen Baues an Stelle des abgetriebenen Kopfes und Verlängerung des oberen Uferbaues wieder auf 87 Meter verkleinert und durch einen angehängten Tiefbau von 28 Meter noch weiter eingeengt. Zugleich wurde ein 18 Meter breiter Durchstich durch die verschüttete Strombahn vor dem Nieder-Raubwerd ausgehoben. Darauf verließ schon im Sommer 1871, nachdem der Uferbauhof bei Kilometer 10 noch heftigen Angriffen ausgesetzt war, der Strom die Schlinge und trat in die neue Bahn bis zum Kloben ein.

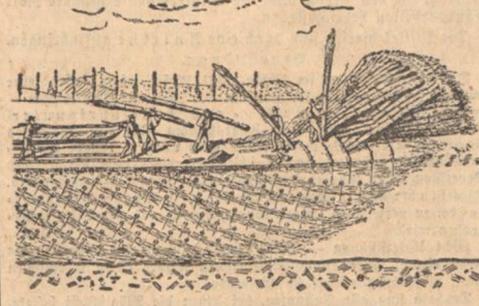
Jetzt erst konnte mit Aussicht auf Erfolg die Fortsetzung der Korrektur unterhalb Istein wieder in Angriff genommen werden, wobei in erster Linie auf das Abtreiben des Kapellengrundes Bedacht zu nehmen war. Hier standen zwei Wege offen: entweder die allmähliche Fortsetzung des bestehenden Uferbaues oder die gleichzeitige Herstellung sämtlicher Bauten auf der Strecke zwischen Kilometer 10 und 11. Man entschied sich für den letzteren und damit, entgegen dem sonstigen Prinzip für Offenbau, Begründet war dieses Verfahren darin, daß die ganze Sachlage eine Beschleunigung der Vollendungsarbeiten erforderte, wenn man der mit großen Bemühungen erzielten Erfolge nicht wieder verlustig gehen wollte, sowie auch durch das Vorhandensein einer bei Kilometer 11 in der Korrektionslinie befindlichen Kiesbank, welche die Herstellung der Bauten wesentlich erleichterte.

Bei einer Wassertiefe bis 6 Meter wurde nun ein bei Kilometer 10 beginnender Tiefbau von 120 Meter Länge, teils in Normalhöhe, teils als Tiefbau, sowie ein Normalbau von Kilometer 10,47 abwärts in der Länge von 590 Meter einschließlich einer in demselben befindlichen Öffnung von 45 Meter hergestellt. Zugleich wurde durch die im Strombett liegende Kiesbank ein Durchstich eröffnet.

Durch diese Anlagen wurde der Abbruch des Chappellariens denn auch wesentlich gefördert, und es waren die Erwartungen auf ein baldiges Gelingen der Operationen wohl berechtigt, als das 1872er Hochwasser das schwierige Unternehmen abermals zurückwarf. Die Bauten wurden erheblich beschädigt, der Durchstich verschüttet, das rückliegende Ufer kam fast in Ansturm und die Gefahr eines weiteren Talwegausbruchs landeinwärts lag nahe. Trotzdem konnten, besonders durch ausgedehnte Dedungen des Uferbauhofes bei Kilometer 10,47 die Bauten erhalten werden. Im folgenden Winter schritt man dann noch, um den Strom kräftiger in den Durchstich zu drängen, zur Herstellung eines zwischen den obengenannten Bauten abwärts Kilometer 10,2 eingelegten Fundamentbaues von 120 Meter Länge, ohne damit aber mehr als ein weiteres Abtreiben des Chappellariens zu erreichen. Der Talweg drängte nach wie vor bei Kilometer 10,47 hinter die Bauten. Unausführbare Kiesablagerungen veranlaßten außerdem, mehr als selber. Heftige Anstürme auf diesen Kopf, und es war auch ein Einbruch des Talweges in die Öffnung oberhalb Kilometer 10 zu befürchten.

Nun mußte man zu weiteren Maßnahmen schreiten. Der bestehende Uferbau oberhalb Kilometer 10 wurde im Winter 1873/74 durch

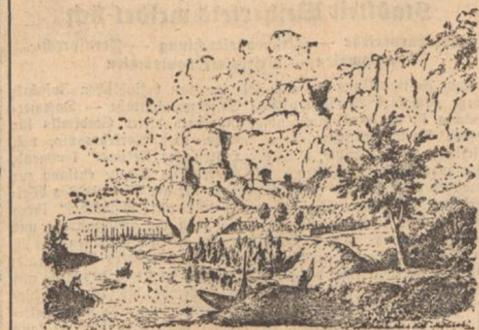
einen Tiefbau verlängert und damit die vorhandene Öffnung auf 80 Meter eingeengt, die Tiefbauten der beiden nächsten Bauströden auf Normalhöhe gebracht und letztere noch durch einen Tiefbau bei 52 Meter verlängert, so daß die Weite der Öffnung oberhalb Kilometer 10,47, durch welche der Talweg einströmte, nur noch 86 Meter betrug. Durch diese Maßregeln kam der Uferbauhof in die bestmögliche Lage der strömenden Wasser. Es bil-



Längsschnitt eines Dammbaues von Faschinen und Steinentwürfen zur Abdichtung von Wasserläufen d. St. der Rheinkorrektur



Planansicht der Rheinkorrektur bei Istein. Der Rheinlauf und Talweg von 1871 war am schwierigsten abzutreten. Die zahlreichen Zellen und Klüften sind heute trockenem Ackerland und Wäldern. (Aus Domsel: Die Korrektur des Oberrheins).



Der Kloben um 1870. Nach einer Zeichnung von Ledebur.

deten sich vor demselben Tiefen von 18 Meter bei Niederwasser; die Dedungen verschwand und mußten fortgesetzt durch neue ersetzt werden. Nichtsdestoweniger und obwohl die bei Kilometer 10,8 im Uferbau noch vorhandene Öffnung abgeschlossen wurde, nahm der inzwischen auch künstlich vertiefte Durchstich den Talweg nicht auf.

Im Winter 1874/75 wurde daher die Öffnung bei Kilometer 10 auf weitere 30 Meter eingeengt, jene in den Bauten zwischen Kilometer 10 und Kilometer 10,3 abgeschlossen, der dort noch bestehende Tiefbau auf Normalhöhe gebracht und der Bau selbst um 28 Meter verlängert, so daß die bei Kilometer 10,47 jetzt vorhandene Öffnung nur noch 58 Meter betrug. Die Folge davon war eine Vertiefung vor den Uferbauten im Durchstich, zugleich aber auch ein ganz ungeheurer Ansturm auf den Bauhof; die entstandenen Tiefen betragen nun über 25 Meter und erforderten massenhafte Dedungen. Eine Aenderung in den allgemeinen Stromverhältnissen trat aber noch nicht ein. Trotzdem konnte im Winter 1875/76 eine nochmals 12 Meter betragende Einengung der Öffnung mittels Tiefbau bei 12 Meter Wassertiefe vorgenommen werden.

Da trat das Hochwasser vom März 1876 ein. Der Kopf wurde aufs neue schwer bedrängt, weitere Dedungen (500 Steinentwürfe) wurden nötig. Jetzt endlich kamen auch die Gelsiebmassen oberhalb des Bauhofes in Bewegung, trieben in die Öffnung und lagerten sich rückwärts hoch ab. Dem mit großer Gewalt in den Durchstich eindringenden Strom widerstand dessen Gelsiebfenster nicht mehr. Der Talweg wurde endlich von der neuen Strombahn aufgenommen. Der Rhein war damit auf der ganzen Strecke ober- und unterhalb Istein in die neuen Ufer eingeleitet. Die ungeheuren Tiefen vor dem Bauhof waren nach wenigen Tagen verschwunden.

Ueber ein Vierteljahrhundert dauerten also die Korrektionsarbeiten bei Istein, um hier den Rhein in eine geordnete Bahn zu leiten. Damals bemerkte man schon die Felsen, die unter dem Rheinbett durchstehen, hoch oben sie der Korrektur keinerlei Schwierigkeiten. Dagegen sind die Steiner Barren heute relativ so hoch gewachsen, daß sie der Regulierung nicht geringe Schwierigkeiten bereiten würden. Mit Beendigung der Korrektur bei Istein hat Baden allein nahezu 40 Millionen Mark für die Rheinuferbauten von 1816 bis 1876 aufgewendet. Zwischen Istein, Rosenau und Neuwagen wurden so im Laufe der Jahre rund 4 Quadratkilometer trockenes Land gewonnen. Dafür mußte aber Istein, wie die anderen Rheingemeinden, Sachlieferungen und Frondienste leisten.

(Teilweise nach „Sonnen, Die Korrektur des Oberrheins“.)

## Eine bronzezeitliche Pfahlbausiedelung in Unterhaldingen am Bodensee

Im Jahre 1922 erstellten Pfahlbauhäuser der jüngeren Steinzeit in Unterhaldingen haben eine wertvolle Ergänzung durch eine Pfahlbausiedelung aus der Bronzezeit (ungefähr 1100 v. Chr.) erhalten, die dazu dienen soll, ein möglichst getreues und den Ergebnissen der wissenschaftlichen Forschung entsprechendes Bild der damaligen Zeit und ihres Fortschrittes gegenüber der Steinzeit zu geben.

Auf einer ausgedehnten, auf hohen Pfählen im See errichteten Plattform erhebt sich das geräumige Herrenhaus, umgeben von 4 kleineren Säulen, welche eine Giecherei, eine Töpferei, Kaserne und einen Vorratsraum darstellen. Die Konstruktion dieser Bauten, die teils Blockbauweise, teils Holzbohlen mit Zwischenwänden aus Flechtwerk und Lehm sind, ist eine getreue Nachbildung der bei Buchau am Federsee ausgegrabenen Bronzehäuser. In ihrem Innern beherrscht die Siedelung nahezu alle Gegenstände, welche zum Leben und zur Wirtschaft der Bronzezeit gehörten. Sie sind durchweg echten Funden aufs genaueste nachgebildet und beanpruchen schon durch unsere Aufmerksamkeit und unser Interesse. So sehen wir im Herrenhaus Waffen und allerhand Hausgerät, Band, Lische, Stühle und Bettstatt, den Herd mit dem darüber angebrachten Kessel, Rebstuhl, Pfingel, Sichel, Axt, Getreidemühle, Getreidearten, Brot, Angelgeräte, aber auch Schmuckgegenstände, Ampfungen, Haarnadeln usw. Auch der Einbaum fehlt nicht.

Vor der Giecherei steht der Schmelzofen, wir sehen ferner die zum Gießen erforderlichen Geräte aus Ton und Bronze, vor allem die Gußformen, ferner Bronzebarren und fertige Waren, wie Schwerter, Lanzenköpfe, Axtk.

Ähnlich sieht es in der Töpferei aus. Auch hier steht im Freien der Brennofen. Töpferwaren aller Art zeigen die Mannigfaltigkeit der damaligen Töpferei.

In gleicher Weise beherrschen die übrigen Säulen (Kaserne und Vorratsraum) die entsprechenden Gegenstände.

So wird diese Siedelung, die an Pfingsten des 12. der allgemeinen Besichtigung zugänglich gemacht wurde und die wie oben erwähnt auf streng wissenschaftlicher Grundlage beruht, ein wertvolles und wunderbares Bild eines bronzezeitlichen Pfahlbaues gewähren und ihre belehrende Wirkung nicht verfehlen.

Aber auch landschaftlich kommt der Besucher auf seine Kosten. Die Pfahlbauten stehen in einer Buche, deren Ufer in ihrer ursprünglichen Schönheit und Gestaltung erhalten sind und heute noch wohl das gleiche Bild bieten wie damals, da die Pfahlbauten bewohnt waren.

Darum verläumt niemand, den sein Weg an den Bodensee führt, sich diese einzigartige, in jeder Beziehung gelungene und hochinteressante Pfahlbausiedelung anzusehen, seine Kenntnisse zu bereichern und sich an dem schönen Landschaftsbild zu erfreuen.

## Literatur

Alle an dieser Stelle besprochenen und angeführten Bücher und Zeitschriften können von unserer Verlagsbuchhandlung bezogen werden.

### Wanderung zur Maienszeit

Es ist die schönste Zeit des Jahres, die Maienszeit, und auf den Menschen übt sie einen geheimnisvollen, unerklärlichen Zauber aus. Sie umschließt ihn mit all den lieblichen Zeichen des jungen Frühlings und zieht ihn hinaus zum Wandern in die grüne Natur. Mit tausend Stimmen ruft und lockt auch das badische Land zum Reisen und Wandern in seinen schönen Landschaften. Eine solche fröhliche Wanderfahrt stellt die Mai-Ausgabe der „Vereins- und Heimatzeitschrift „Badenland“ — „S a r a n a l d“ dar, die dem Leser die zauberhaft schönen Bilder jener reichgezeichneten Landschaft im deutschen Südwald zeigt. Die Insel der Rosen, Rainau im Bodensee, tritt uns mit ihrer südländischen Schönheit im Bild entgegen. Im malerischen Donautal grüht von hoher Felswand herab Burg Wildenstein. Die Höhen des südlichen Schwarzwaldes, besonders das durch die Dreiföldbahn erschlossene Gebiet des Schwabes gibt zugleich mit der Wiedergabe eines Gemäldes vom Bärenthal, Tüfeler mit Feldberg eine bildhafte Vorstellung von der machtvollen Bergschönheit des Schwarzwaldes. Ueberm Höllental grüht St. Margen, drüben im Glottertal die bekannte Auranstalt mit Sanatorium Glotterbad. Erdberg zeigt seine Felsenwässerchen, die es für den Kurort erwohnen hat. Der stolze Turm auf dem Rücken der Hornisbergkuppe taucht in die blaue lichte Höhe hinein. Im Tal bieten alte Fachwerkhäuser an dem Ufer der schäumenden Murg einen lieblichen Anblick. Im Norden des Landes sehen wir im Fußbild die herrlichen Rekarial schauend die alte Kirche von Bruchsal Schloß, ins malerische Rekarial schauend die alte Kirche von Bruchsal. Zwischenbüchel läßt uns, unter schattigem Grün verborgen, die Holzgalerie des alten gemähten Schwarzwaldhauses zum Verweilen ein. Die archaische Schönheit wildwachsender Anemonen am Kalkstein erzählt von den tausend Freuden der Natur. Zwei Preisausstellungen für Lichtbilder und Musikblätter geben die Möglichkeit, mit leichter Mühe wertvolle Preise zu erhalten. Das Zeit kann als Probenummer vom Badischen Vereinesverband Karlsruhe bezogen werden.